

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 14

Artikel: Liebet den Chef!
Autor: Laub, Gabriel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-607531>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Liebet den Chef!

Alle sozialen Gruppen klagen dauernd, ihr Leben sei fürchterlich schwer. Nur die Chefs dürfen nicht klagen. Es gehört sich für sie einfach nicht; und wenn sie klagen, glaubt man es ihnen nicht, da jeder Nichtchef das Chefsein als beneidenswert empfindet. Uebrigens können sie überhaupt nicht als Gruppe auftreten. Jeder Chef ist für sich allein. Seine Position verpflichtet ihn, Individualist zu sein. Ausserdem ist die Bezeichnung «soziale Gruppe» für solche Leute kaum fein genug.

Dabei ist ihr Dasein gar nicht so rosig, wie es scheint. Allein die Tatsache, dass der Chef immer allein ist, verursacht eine schwerwiegende psychische Belastung. Und er ist ja immer allein: Von der Solidarität unter seinesgleichen kann keine Rede sein. Kein Chef hat seinesgleichen, alle anderen sind Konkurrenten. Die Untergebenen sind alle nachweislich dümmer als er – denn sie sind ja keine Chefs, und der Oberchef ist bekanntlich ein gefährlicher Trottel, da er ja der Chef der Chefs ist.

Ein Chef lernt die Menschen von der schlechtesten Seite kennen. Viele seiner Untertanen kriechen in seine Innenwelt – und das bekanntlich noch von hinten, womit sie nicht nur sein Feingefühl, sondern auch seine intimste Privatsphäre verletzen. Noch schlimmer ist, dass sie da, in Wärme und Sicherheit sitzend, bei der kleinsten Ungeschicklichkeit seinen Stuhl auf dem kürzesten Wege erreichen und besetzen können. Die anderen, die Nichtkriecher, sind wiederum als Frechlinge und Rebellen verdächtig. Wenn man wenigstens sicher sein könnte, dass dies nicht ihre Masche ist, den Chefstuhl zu stürmen in einem Frontalangriff!

Jeder Mensch braucht die Gewissheit, dass er geliebt wird. Dem Chef ist sie jedoch versagt. Er muss immer argwöhnen, die Liebe werde ihm vorgetäuscht. Selbst die ergebensten Sekretärinnen entwickeln sich zu einer Art Ehefrauen: Sie verlangen immer mehr Geld, kennen den Chef und seine Wirtschaft besser als er selbst, und ihre Bewunderung für den Gebieter bleibt nicht auf die Dauer aufrichtig.

Die Mitarbeiter, die die Sache nicht so gut verstehen wie er, ärgern den Chef. Diejenigen, die

sie genauso gut oder noch besser als er verstehen, ärgern ihn noch mehr, weil sie ihn verunsichern.

Unsicherheit, Einsamkeit und Leben ohne Liebe sind, wie bekannt, Ursachen von allerlei psychischen Störungen und Abweichungen. Man muss also für die

Chefs Verständnis haben. Jeder Untergebene muss daran denken, dass das Wohlergehen des Chefs seine wichtigste Aufgabe ist. Lieben Chef, und zeigt es ihm dezent, er soll daran glauben können! Nur ein halbwegs selbstsicherer Chef ist erträglich. Tut

alles, um ihm diese Selbstsicherheit zu schenken.

Ein Glück für die Mitarbeiter – und ein Rätsel für die Psychologen – ist allerdings, dass so viele Chefs die Gabe besitzen, auch absolut ohne Grund selbstbewusst zu sein.

